

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

30.10.1889 (No. 87)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943944)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr 87.

Oldenburg, Mittwoch, den 30. Oktober.

1889.

Zum Reformationsfeste.

Oldenburg, 30. October 1889.

Wiederum stehen wir am Vorabende jenes Tages, an welchem vor nunmehr 372 Jahren der schlichte Augustiner-
mönch seine 95 lateinischen Sätze an die Wittenberger Stifts-
kirche anschlug und damit einen Kampf gegen Kirche und
Papst inaugurierte, wie er gewaltiger und heftiger nicht seit
dem Erstehen des Gottessohns getobt. Ein großes, herrliches
Kunstwerk war es, welches die Spaltung in der Christenheit
hervorzurufen bestimmt war, ein Prachtbau, den die italia-
nische Kunst nach dem Willen der Päpste schaffen sollte: die
Peterskirche zu Rom. Griff man doch zu dem schmachtvollen
Mittel des Ablasshandels, um die Kosten für das Riesen-
unternehmen zu beschaffen. Die schmälliche Art und Weise
des Ablasshandels und das fittlich geradezu verlotterte Wesen
des höheren Clerus, wie es Dr. Luther auf seiner Komreise
im Jahre 1511 hinlänglich zu beobachten Gelegenheit fand,
empörten das fromme, deutsche Gemüth des schlichten Got-
tesmannes, und ein wahrhaft heiliger Zorn, der ihm Ordens-
gelübde und menschliche Vorsicht vergessen ließ, trieb ihn zu
jener That, die die wichtigste Scheidegränze in dem kirchlichen
Leben unseres Jahrtausends bildete.

„Die Zeit des Schweigens ist vergangen und die Zeit
zu reben ist kommen!“ schrieb dann Luther, als er in der
richtigen Erkenntnis, daß die gesammte Nation das Werk
vollenden helfen müsse, seine Schrift „von des christlichen
Standes Besserung“ an den Adel deutscher Nation in die
Welt sandte.

Wir Alle wissen, wie Luther sein Werk herrlich hinaus-
geführt hat, aber Wenigen ist bekannt, welche treffliche Grund-
sätze der Reformator in jenem Schriftchen an den deutschen
Adel niederlegte. Grundsätze, welche einem innersten Drange
entsprungen, gewissermaßen das Grundprinzip auch unserer
heutigen reformerischen Bewegung bildete.

Freilich galt es ihm einen Kampf gegen das romanisti-
sche Kirchenthum, während wir dem Manchestertum die Stirn
bieten. Aber war es etwas anderes, als der wickelnde Frei-
sinn, die offenbare Verhöhnung des wahren christlichen Glau-
bens durch die römische Sippe, welcher Luther entgegentrat?
Nicht die Kirche bekämpfte er, sondern ihre Scheinheiligen,
gewissen- und bekenntnißlosen Vertreter. Wie hatte er sauer
und schwer zu kämpfen und zu dulden, ehe man endlich auch
in weiteren Kreisen zur endlichen Erkenntnis seines Strebens
gelangte?

Ist es heute anders? In verblendetem Sinne kemmt
sich die große Menge, der wahre Vertreter des guten deut-
schen Nichel, allen Reformbestrebungen auf Besserung unserer
durchaus ungeunden Verhältnisse entgegen. Daß es dem
Alles zeretzenden, gewissenlosen Mammonanbeter gilt, das
ahnt, das glaubt man nicht.

Alle Christen, schrieb Luther in jenem Briefe an den
Adel, müssen eines Charakters, eines Standes sein. Die
Mauer, welche der Clerus um sich gezogen, indem er die
geistliche Macht über das weltliche Regiment stellte, sollte
damit umgestoßen werden, denn die Gewalt zum Priesteramte
sei allen Christen als solchen gemein, und nur Einem zu
übertragen, damit er sie für die Uebrigen ausführe. In
unseliger Verblendung hatten sich Kaiser und Könige deut-
scher Nation von Rom beherrschen lassen und das unwissende
Volk betete gläubig nach, was ihm von Oben herab vorge-
sagt wurde. Einem Luthers bedurfte es, um in die Kriegs-
posaune zu stoßen und jene Mauer jäh zu Fall zu bringen,
damit das Licht der Erkenntnis in die Geister ziehen konnte.

Auch heute bedürfte es wohl eines gewaltigen Reden,
um mit starker Stimme das deutsche Volk zu einen und
dasselbe befreien zu helfen von der Knechtung des Geldsackes
und dem unseligen Tanz um das goldene Kalb. Aber noch
heute ist das Volk nicht einig; noch immer ist der Kampf
lange nicht ausgekämpft, und höchste Pflicht aller Derer, die
es mit sich selbst und mit ihren Brüdern ehrlich meinen,
bleibt es, zusammen zu halten und zu streben, vor Allem
eines Charakters zu sein!

Nicht minder bellagte Luther die Schäden des welt-
lichen und bürgerlichen Lebens; „den großen Handelsgesell-
schaften möchte er einen Zaum in's Maul legen lassen;
denn es könne doch wohl nicht göttlich und recht zugehen,
wenn bei eines Menschen Leben so große königliche Güter
aufgehäuft werden.“ Es erscheint ihm überhaupt „viel gött-
licher, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern.“

Wie ein Prophet hat also schon damals Luther das

Verderbliche des überwiegenden Hinneigens zum Handels-
stande erkannt. Was möchte er wohl sagen, wenn er heute
wieder erklände und jene aufgehäuften Schätze erblicken sollte,
mit denen die Börsenfürsten die Welt beherrschen?

Wie eine Kriegstrompete schallten Luther's Worte in
die Welt; die leichten Hammerschläge, mit denen er seine
Thesen anheftete, schlugen wie Keulen in das verderbte Rom.
Der Kampf der modernen Reform ist mühsamer und lang-
wieriger, denn wir kämpfen ohne einen solchen Vorkämpfer,
wie der gewaltige Reformator, und klein, sehr klein ist noch
as Häuflein Thatkräftiger, das sich um unser Panier
scharrt. Aber dennoch! Wenn wir einig, wenn die Er-
kenntnis der drohenden Gefahr immer weitere Kreise durch-
dringt, dann muß auch uns der Sieg winken.

Halten wir daher standhaft aus im Kampfe, damit uns
die theuersten Güter unverfehrt erhalten bleiben: Deutscher
Sinn und deutsche Religiosität!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 30. October.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben ge-
ruht, dem Capitain G. D. Claassen zu Gleseth. Führer
des Dampfers „Bremen“, die nachgesuchte Erlaubnis zur
Annahme und Anlegung der von Ihrer Majestät der Königin-
Regentin von Spanien ihm verliehenen silbernen Ehren-
Medaille zu verleihen.

Nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen gedenkt der
Großherzogliche Hof am übermorgenden Freitag, den
1. November, hier wieder einzutreffen, um in unserer Re-
sidenz den gewohnten Winteraufenthalt zu nehmen. Wir
heißten die Großherzoglichen Herrschaften herzlich willkommen!

Am morgenden Reformationsfeste beginnen wieder die
Abendkirchen, und zwar jedes Mal um 5 Uhr. Zu-
nächst werden, wie in den vorigen Jahren, einige kirchen-
geschichtliche Vorträge gehalten, und zwar der Reihe nach:
1) am Reformationsfeste über „Friedrich den Weisen“, 2) am
Sonntag den 3. November über „Franz von Sickingen“,
3) am Sonntag den 10. November über „Friedrich den
Großmüthigen, Kurfürst von Sachsen“, 4) am Sonntag den
17. November über „Innere Mission in der Kirche der
Reformationskirche“. Hiernach folgen dann Predigten über
Bibeltexte. Diese Abendkirchen werden gleich in den vorigen
Jahren gewiß auch jetzt wieder rege besucht werden.

Es sei hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß die
Gottesdienste in der Lambertikirche von nächstem Son-
tag den 3. November ab um 9 Uhr ihren Anfang nehmen.

Für das **Ev. Krankenhaus** wurden auf einer ver-
gnügten Hochzeit 16 Mark 65 Pfg. gesammelt, ein Finger-
zeig für Alle, welche die Feier derartiger beneidenswerther
Festlichkeiten noch vor sich haben.

Das Interesse für das hier projectirte **Evangel.
Krankenhaus** wächst jetzt auch in den benachbarten Land-
gemeinden. So hat jetzt auch der Kirchenrath in Wiefelstede
den Wunsch ausgesprochen, daß dort, gleichwie vor Kurzem
in Wardensteth geschehen, an einem Sonntag Nachmittag oder
Abend ein Vortrag über das Evangel. Krankenhaus gehalten
werden möge. Gleichzeitig wird in Wardenburg, entsprechend
dem vom dortigen Kirchenrath geäußerten Wunsche, die Ev.
Krankhausfrage in einem öffentlichen Vortrage besprochen
werden. So gewinnt also diese Ehrensache für uns Pro-
testanten immer mehr Boden, und ist nunmehr an ihrem
baldigen Gelingen gewiß nicht mehr zu zweifeln.

Musikalisches. Neben den demnächst ihren Anfang
nehmenden Abonnements-Concerten der Großherzoglichen
Hofkapelle im Theater und den Symphonie-Concerten der
Hüttner'schen Kapelle in der Union werden in diesem Winter
auch die Concerte für Kammermusik in der Aula des
Großherzoglichen Gymnasiums wieder stattfinden. Musika-
lischen Gemüthern wird es also auch in diesem Winter an
Nahrung nicht fehlen.

Am morgenden Donnerstag Abend wird in C. Gerlachs
Restaurant am Theaterwall eine gesellige Zusammenkunft
von Mitgliedern und Freunden des hiesigen **national-
liberalen Vereines** stattfinden. Voraussichtlich wird an

derselben auch der Reichstagsabgeordnete des ersten Olden-
burgischen Wahlkreises, Herr Professor Enneccerus, theil-
nehmen. Die Parteigenossen wollen sich zahlreich einfinden.

Gelegentlich der im nächsten Monat, und zwar vom
16. bis 19. November, in der Union hieselbst stattfindenden
Obst- und Gartenbau-Ausstellung wird am Son-
ntag den 17. November im Ausstellungslokal ein Festessen
stattfinden. Ferner soll am Montag, den 18. November,
in den Ausstellungsräumen während der Nachmittagsstunden
von 5 bis 8 Uhr ein Promenaden-Concert veranstaltet
werden, welches gewiß viele Besucher anziehen wird. Be-
merkt sei noch, daß die Frist zur Einreichung von Anmel-
dungen zur Ausstellung am nächsten Sonntag, den 3. No-
vember, abläuft.

Der seit Langem mit so viel Spannung erwartete
Residenzkeller des Herrn Anton Meyn hat nun seit
Sonnabend bereits seine Eröffnung hinter sich. Die Eröff-
nungsfeier, zu welcher sich etwa 50 Theilnehmer eingefunden
hatten, hatte übrigens einen sehr befriedigenden Verlauf.
Das splendide Abendessen mundete ganz ausgezeichnet und
daß unter solchen Umständen auch dem Wein, besonders dem
Sect (Marke Heidsiek Monopole) flott zugesprochen wurde,
kann nicht Wunder nehmen. Da es manchen Leser interes-
siren dürfte, den Speisenzettel zu diesem Abendessen noch
nachträglich kennen zu lernen, so lassen wir denselben nach-
stehend folgen. Derselbe lautet: 1) „Caviar“ (Astrachan),
2) „Schwanzsuppe“, 3) „Karpfen“ blau mit Butter,
4) „Rinderwürstchen“, garnirt mit Edelpilz-Tunke, 5)
„Plumpudding“, 6) „Gänsebraten“ mit Eingemachtem und
Salat, 7) „Eis“, 8) „Butter“ und „Käse“ (Mocquetort,
Chester, Camembert, Neuschäteller), 9) „Nachtisch“, und das
Alles für den Preis von 3 Mark 50 Pfg pro Couvert.
Die Einweihungsfeierlichkeit, bei der es selbstverständlich sehr
süß herging, endete erst am frühen Morgen. Der Besuch
des Residenzkellers, auch von Damen, war am Sonntag,
Montag und Dienstag zeitweilig so stark, daß kaum Platz
zu finden war. Das Lokal ist prachtvoll eingerichtet und
kann als ein wahres Schmuckkästchen von Restaurant bezeich-
net werden. Decken und Wände prangen in vortrefflicher
Malerei und reicher Goldverzierung, während die Einrich-
tung in altdeutschem Style auf das Eleganteste beschafft ist.
Der Aufenthalt in dem Residenzkeller ist ein so behaglicher,
daß derselbe vom Publikum sicher viel aufgesucht werden
wird, und das um so mehr, als auch die Bedienung eine
vorzügliche ist. Unsere Stadt selbst aber hat durch den
Residenzkeller ein Restaurant nobelster Einrichtung mehr er-
halten, was der Anerkennung gewiß werth ist.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 27. October:

Dr. Faust's Hauskämpchen,
oder: **Die Herberge im Walde.**

Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von Fr. Hopp. — Musik
von verschiedenen Componisten.

Die Erwartung auf eine gebiegene dramatische Speise
gleichsam als Entschädigung für die am vorletzten Sonntag
gehabte recht flache Posse-Vorstellung wurde durch die Auf-
führung obiger Posse am vorigen Sonntag nicht erfüllt, und
wollen wir, zwar etwas erstaunt über diese wiederholte
„Posse“-Aufführung, gleich von vornherein bemerken, daß
dieses Stück eine jährliche Wiederholung wohl verdient.
Diese Dr. Faust's Hauskämpchen zugeschriebene Zauberkräft
liefert in geschickter Verwerthung einen sehr guten Stoff zu
einer Posse, die immer auf Erfolg wird rechnen können.
Dieses Kämpchen, welches die Eigenschaft besitzt, daß, wenn
es vom Inhaber aufgeführt wird, der jeweilige Sprecher
immer die Wahrheit vom Grunde seines Herzens sagen muß,
ruft recht heitere und unfreiwillig-komische Situationen her-
vor und giebt so drastische Proben seiner äußerst praktischen
Zauberkräft, daß wir alle öffentlichen Sicherheitsbeamten
auch damit ausgerüstet sehen möchten, um so der Verbrecher-
welt den Garaus zu machen. — Die Darstellern können
wir durchweg als gelungen bezeichnen, wozu hauptsächlich
Herr Carell (Andreas Pimpernh) und Fr. Dorst
(Waltraut) beitrugen, ohne jedoch Herrn Eichholz
(Schuffelmann), Rrähl (Baron von Bodensee), M o e r
(Sidor) und Fr. S c h i f f e l (Flora) lobend zu übergehen.
(Erfolg siehe letzte Seite.)

Deutschland.

— Eine seltene Huldbildung ist in Athen für das deutsche Kaiserpaar in Aussicht genommen. Hundert Frauen aus Sparta und fünfzig junge Mädchen aus Megara werden vor dem Herrscherpaar ihre alten Nationaltänze aufzuführen und dabei eigens gefertigte Geschenke überreichen. Dr. Heinrich Schliemann wird in Athen dem Kaiserpaar eine Sammlung kostbarer Altertümer überreichen, die später unsern heimischen Museen eine Zierde sein dürften.

— Vor der Abreise des Staatsministers Grafen Bismarck aus Berlin war wie der „Post“ aus Athen berichtet wird, mit der griechischen Regierung vereinbart worden, daß Graf Bismarck bei allen Festlichkeiten den Vortritt vor dem diplomatischen Korps und den außerordentlichen Vertretern fremder Mächte haben wird.

— Fürst Bismarck hat mit der Gesandtschaft des Sultans von Zanzibar kostbare Geschenke ausgetauscht. Der Reichszankler bemerkte, das Vergangene sei vergessen, man möge künftig dem deutschen Rat sein Ohr nicht verschließen.

— Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Gesetzes gegen die gemeinlichlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878, die Zustimmung erteilt. Mit dem Erlaß einer Bekanntmachung zum Zweck des Aufrufs und der Einziehung der Einhundertmarknoten der Bremer Bank und dem Anschluß eines Teils des Zollanschlußgebiets von Kughaven an das deutsche Zollgebiet erklärte sich der Bundesrat gleichfalls einverstanden. Dem vom Reichstag angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Entschädigung für unschuldig erlittene Strafe, genehmigte der Bundesrat nicht.

— Nach dem Entwurf des Reichshaushaltsetats für 1890/91 ist in Aussicht genommen, von den Erträgen der Zölle, Tabaksteuer, der Verbrauchsabgabe von Branntwein und den Zuschlägen zu denselben sowie der Reichsteuereinkünften 298 510 000 Mark an die einzelnen Bundesstaaten zu überweisen. Gemäß der statistischen Bevölkerung nach der Zählung vom 1. Dezember 1885 würden hieron entfallen: 180 418 110 Mk. auf Preußen, 34 532 300 Mk. auf Bayern, 20 272 670 Mk. auf Sachsen, 12 711 410 Mk. auf Württemberg, 10 192 450 Mk. auf Baden, 6 094 610 Mk. auf Hessen, 3 664 310 Mk. auf Mecklenburg-Schwerin, 2 000 170 Mk. auf Sachsen-Weimar, 626 720 Mk. auf Mecklenburg-Strelitz, 2 175 870 Mk. auf Oldenburg, 2 372 910 Mk. auf Braunschweig, 1 369 030 Mk. auf Sachsen-Meinungen, 1 028 670 Mk. auf Sachsen-Altenburg, 1 266 750 Mk. auf Sachsen-Koburg-Gotha, 1 581 080 Mk. auf Anhalt, 468 950 Mk. auf Schwarzburg-Sondershausen, 534 120 Mk. auf Schwarzburg-Rudolstadt, 360 440 Mk. auf Waldeck, 356 160 Mk. auf Meckl. a. L., 704 630 Mk. auf Meckl. j. L., 237 080 Mk. auf Schaumburg-Lippe, 784 990 Mk. auf Lippe, 431 050 Mk. auf Lüneburg, 1 055 220 Mk. auf Bremen, 3 303 780 Mk. auf Hamburg und 9 966 750 Mk. auf Elsaß-Lothringen.

— In dem Entwurf zum Reichshaushaltsetat für 1890/91 wird auch die Errichtung einer Kriegsschule zu Danzig in Vorschlag gebracht und die erste Rate dafür gefordert. Die Notwendigkeit einer neuen Kriegsschule ergibt sich aus dem seit einigen Jahren stetig zunehmenden Andrang von Aspiranten zur Offizierlaufbahn.

— Die Rückkehr Bismarcks von seiner Expedition nach Mpwapwa wird zum Dezember erwartet. Nachdem infolge des Vorgehens des Reichskommissars die Sklaventransporte auf den großen Karawanenstraßen, welche durch das unter deutscher Verwaltung stehende Gebiet führen, ihr Ende erreicht haben, suchen die Sklavenslänger ihr Gewerbe in kleineren abgelegenen Dörfern weiter zu treiben. So wurden nach Berichten des Reichskommissars Ende vorigen Monats in der Umgegend von Buent, welcher Hafen zwischen Bagamoyo und Dar-es-Salaam liegt, am hellen Tage von arabischen Bewaffneten 10 Eingeborene gestohlen. Die Bevölkerung, ermutigt durch die Nähe der deutschen Schutztruppe, setzte sich zur Wehr und erschlug bei Kamba 5 dieser Sklavenslänger. Es wird jetzt deutscherseits beabsichtigt, das Fort in Buent zu besetzen, sowie einen Zollbeamten und eine Anzahl Zollwächter dort zu stationieren.

— Nachrichten aus Apsia zufolge hat bei Savail ein Kampf zwischen den Anhängern Malletos und Lamases stattgefunden. Jede Partei zählte ungefähr 300 Mann und sollen auf beiden Seiten mehrere Tote und Verwundete sein. Näheres ist bis jetzt nicht bekannt.

— Ueber das Befinden des Königs Otto von Bayern gab Ministerpräsident Freiherr v. Luz dieser Tage im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer anfänglich der Staatsberatung bei der Position der Civilisten-Ausschluß. Herr v. Luz bezeichnete den Krankheitszustand des Königs Otto als unverändert. König Otto sei sich, nach dem Urteil der Ärzte, bei seinem (des Ministerpräsidenten) und des Ministers von Crailsheim jüngsten Besuch in Fürstentried, seines Zustandes unbewußt. Der König sehe hager und blaß aus und sei bartlos, die Nahrungsaufnahme unregelmäßig. Die Anregung von Abgeordneten um regelmäßige Bulletin über das Befinden des Königs versprach der Ministerpräsident dem Prinzregenten vorzulegen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Im böhmischen Landtag begründete beim Schluß der Debatte über die Tagesordnung Julius Gregor in einer einstündigen Rede den Antrag der Jung-Tschechen betreffs der Königsadresse. Er führte darin aus, aus dem Umstande, daß die Tschechen schon zehn Jahre im Reichsrat säßen, folge nicht, daß der Kampf um das Staatsrecht nunmehr beendet sei. Die Verfassungsgefeße erfüllten nicht, was sie versprächen, sondern zerrissen das Reich in zwei Teile. Ein Teil sei ohne historische Unterlage, ein anderer befinde sich mit dem ersteren in politischem und wirtschaftlichem Kampf. Die Deutschen hätten eben alles, die deutsche Sprache sei tatsächlich die Staats- und Armeesprache. Ueberall in der Staatsverwaltung finde sich das Tschechentum, der historische böhmische Adel sei verschwunden und durch Spekulanten aus Wien und Berlin abgelöst. Die einzige Abhilfe bilde die Erneuerung des Königreichs Böhmen und die Wiederherstellung seiner früheren und durch den Krönungs Eid zu bekräftigenden Rechte. Darauf stellte der Führer der Alt-Tschechen, Niegler, folgenden Antrag: „Obgleich wir gerechte Bedenken gegen den Inhalt, die Form, sowie bezüglich der Zeitgemäßheit der Adresse haben, betrachten wir dennoch die Angelegenheit für unser Volk als wichtig und teuer. Ich beantrage daher, die Adresse einer Kommission zur gründlichen Erörterung zu überweisen.“ Niegler's Antrag wurde unter stürmischen Beifallsbezeugungen angenommen.

— Der aus Konstantinopel nach Pest kürzlich zurückgekehrte ungarische Gelehrte Bamberg läßt im „Pester Lloyd“ durch einen Mitarbeiter dieses Blattes die Ergebnisse seiner Gespräche mit dem Sultan veröffentlichen. Die „Münch. N. Nachr.“ bringen aus dem Artikel des deutsch-ungarischen Blattes folgenden Auszug: „Die Türkei dürfte dem Dreibund nicht beitreten, weil die Lage strengste Neutralität auferlege. Am vorteilhaftesten sei es, allen Mächten gleich freundlich zu begegnen und keine durch Hinneigung zu Einzelnen zu reizen. Die Pforte müsse bis zum kritischen Augenblick verhalten, welcher Seite sie zuneige. Die Ankunft Kaiser Wilhelms sei ein glückliches Ereignis von außerordentlicher Wichtigkeit, obwohl ein unmittelbarer Erfolg der Reise ausgeschlossen sei, da die Herrscher politische Gespräche meiden werden. Die Pforte besorge, Fürst Bismarck und Reichskanzler Radowicz würden unter allen Umständen den Anschluß der Türkei an den Dreibund anstreben, aber der Sultan sei entschlossen, auszuweichen. Mit dem Stand der bulgarischen Frage sei er zufrieden, Kreta sei beruhigt, bezüglich Armeniens sei der Sultan entschlossen, die Selbstständigkeit nicht zuzugeben.“

Frankreich. Die Kammern sind auf den 12. November einberufen worden.

— Nach Mitteilungen des Direktors Alphand beträgt der Gesamtüberschuß der Ausstellung gegen acht Millionen Francs.

— In Frankreich fährt die Regierung mit der Entlassung boulangistischer Offiziere fort. Nach dem Obersten Vincent traf dieses Los weitere fünf Offiziere. Gegen den Kriegsmilitär Freycinet wird sich infolge dessen in den boulangistischen Kreisen der Unwille steigern, den er durch die Entlassung des Abgeordneten Vaisant aus dem Territorialheer gegen sich heraufbeschworen hat. So hat bereits ein Major im Territorialheer, Riand, an den Kriegsmilitär ein Schreiben gerichtet, in welchem er ihn auffordert, seine Stelle anzugeben, da der Fall Vaisant beweise, daß die bürgerliche Freiheit für Offiziere des Territorialheers nicht mehr bestehe.

— Als Beweis für die Thatsache, daß der Boulangis-

mus immer mehr an Boden verliert, wird angeführt, daß von den boulangistischen Blättern nur noch „L'Intransigeant“ starken Absatz (250 000—300 000 Exemplare täglich) findet. Die „Presse“, „Republique“, „Petite République“ freiten mit knapper Not ihr Dasein und „La Cocarde“ ist derart aufs Trockene geraten, daß die Redakteure des Blattes seit 3 Wochen auf ihr Monatsgehalt warten müssen. Nach der „Magdeburger Zeitung“ haben sich fünfzehn der als Boulangisten gewählten Abgeordneten der bonapartistischen Partei angeschlossen; der Zerfall der Boulangisten-Gruppe dürfte noch vor dem Zusammentritt der Kammer erfolgen.

Rußland. Die Präsidenten der demnächst zu eröffnenden neuen Bezirksgerichte in den baltischen Ostseeprovinzen sind bereits ernannt worden. Nach Riga kommt der Präsident des Orenburger Gerichtshofs Magimowitsch, nach Reval der Staatsanwalts-Gehilfe Fuchs aus Petersburg, nach Mitau der bisherige litauische Gouvernements-Prokurator Klugen, nach Wibau das Mitglied des Charkower Gerichtshofs Schischerbatschow. Der kurländische Gouvernements-Prokurator Mjassojedew ist in das Innere des Reichs verlegt worden.

Rumänien. Obgleich man in maßgebenden Kreisen Bulgarets von dem Wunsch besetzt ist, den mehr als dreißigjährigen Zollkrieg mit Oesterreich-Ungarn durch einen für beide Seiten günstigen Handelsvertrag zum Abschluß zu bringen, wird zunächst doch nur eine vorläufige Verständigung angestrebt. Der Abschluß eines endgiltigen Handelsvertrags wird erst auf Grundlage des neuen selbstgeschaffenen Zolltarifs Rumäniens erfolgen können.

Türkei. Die von vielen Blättern veröffentlichten Berichte über Mißhandlungen der christlichen Bevölkerung auf Kreta durch das türkische Militär sind nach der „Allg. Ztg.“ sehr übertrieben. Geht man der Sache auf den Grund, so stellt sich heraus, daß man allerdings gestohlenes Gut mit dem Stod wieder herauszubringen versucht und den Sinn für Ordnung weden möchte. Aber es giebt in der That kein andres Mittel im Land, wo man sich seit Jahren nicht um Gesetz und Recht gekümmert hat und wo niemand Strafe zu fürchten brauchte, falls er der Partei angehörte, die gerade am Ruder war. Viele christliche Kreter selbst sind der Ansicht, daß die gegenwärtige Strenge in der Ordnung sei, weil sie dadurch wieder zu ihrem Eigentum gekommen sind, das ihnen während der Revolution entwendet worden war.

Irten. Die Kaiserlich persische Bank in Teheran ist vor einigen Tagen eröffnet worden, der Geschäftsbetrieb hat begonnen.

— Wie über London mitgeteilt wird, hat die chinesische Regierung den Plan einer Pekinger Eisenbahn vorläufig fallen lassen, da die französische Regierung dem Vertrag von Tientsin gemäß darauf bestand, Personal und Material zu liefern.

Gerichtssaal.

Ein Wilderer-Prozess. Die „Magdb. Ztg.“ berichtet aus Weiden (Oberpfalz): Durch Urteilsverkündung wurde kürzlich ein großer Wilderer-Prozess beendet. Angeklagt waren wegen gewerbmäßiger unberechtigter Jagdausübung 16 Wilderer bzw. Geheiler von Tirschenreuth. Die Verhandlung ergab, daß diese Wildererbande seit etwa 10 Jahren die Jagdreviere Tirschenreuth, Falkenberg, Münchgrün und Wondreb in einer geradezu ungläublichen Weise ausgebeutet hat; teils allein, teils in Gemeinschaft haben sie mittelst Schlingen viele hunderte von Rehen gefangen. Der verursachte Schaden wird für das Revier Tirschenreuth auf 46 200 Mk. und für das Revier Wondreb auf 42 200 Mk. geschätzt. Nach dem Geständnis des Hauptwilderer's muß die halbe Stadt Tirschenreuth Wild gekauft haben, er konnte der Nachfrage gar nicht genügen. Die Wilderer gaben aber nur jene Abnehmer an, die sich selbst verrathen hatten, und waren zu weiteren Aufschuldigungen nicht zu bewegen. Vor mehreren Jahren schon wäre es fast gelungen, bei dem Hauptwilderer einen Rehbod zu finden, allein der Raubschütze bekam von der Haussuchung Wind und wurde plötzlich so schwer krank, daß nach zwei Ärzten geschickt wurde. Er lag während der Haussuchung wie mit dem Tode kämpfend im Bett. Die Beamten waren so rücksichtslos, das Bett des Sterbenden nicht zu untersuchen. Kaum war die Kommission aus dem Hause, da war auch der Wilderer wieder kerngesund, zog den

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Der Hohn des Patriziers.

(Fortsetzung.)

„Mein Entschluß konnte unter diesen Umständen nicht lange zweifelhaft sein,“ erzählte der junge Mann weiter. „Es trieb mich mit unwiderstehlicher Gewalt zurück nach Europa, und schnell waren in dieser Hinsicht die nötigen Anordnungen getroffen. Ich übergab dem treuen Desfart die fernere Verwaltung der Plantage bis auf weitere ihm zugehende Bestimmung, — dann aber verließ ich den einsamen Aufenthalt, den die Freundschaft mir teuer gemacht hatte, und begab mich nach Batavia, um die erste sich bietende Gelegenheit nach Amsterdam zu benutzen.“

Jedoch die Laune des Schicksals schien der Angst zu spotten, die meine Seele folterte; — Tage und Wochen vergingen, ohne daß ich ein Schiff fand, das mich hätte aufnehmen können, denn die Stockung des Handels, mehr aber noch die Furcht vor den englischen Kaperschiffen, welche die Meere durchkreuzten, waren Ursache, daß in jener Zeit nur selten ein holländisches Fahrzeug die weite Reise zwischen den Kolonien und dem Mutterland unternahm. Nach langem Harren endlich gingen meine sehnsüchtigen Wünsche in Erfüllung. Eine französische Kriegsbrigg, die „Baillante“, die seither an der Küste von China stationiert gewesen, war bestimmt nach Brest zurückzukehren, und lief in den Hafen von Batavia ein, um Lebensmittel und frisches Wasser einzunehmen. Die Ueberrastung auf einem meiner Nation befreundeten Kriegsschiff bot mehr Sicherheit, als irgend eine andre Gelegenheit mir hätte gewähren können, und aus voller Seele pries ich daher

den glücklichen Zufall, als es meinen stehenden Bitten gelungen war, einen Platz auf demselben zu erlangen. Von Brest aus konnte ich in wenigen Tagen zu Lande mein Vaterland erreichen.“

„Es war an einem heitern schönen Frühlingstag des Jahres 1809, als mein Freund Desfart, der auf meine Bitte mir nach Batavia gefolgt war, mich zum Hafen geleitete. Thränen rollten über seine Wangen in dem Augenblick des Scheidens, und auch ich war tief erschüttert, als ich mich aus seiner Umarmung riß, um das wartende Boot zu besteigen. Seine Blicke folgten mir unverwandt und als ich schon das Verdeck der Brigg erliegen und die Kanonen den Abschiedsgruß donnerten, gewährte ich den Freund, wie er am Ufer das Taschentuch hoch flattern ließ zum letzten freundlichen Lebewohl.“

Unsre Reise wurde von dem herrlichsten Wetter begünstigt; ohne den geringsten Unfall erreichten wir das Vorgebirge der guten Hoffnung und die hier eingezogenen Nachrichten ließen nicht fürchten, auf einen überlegenen Feind zu stoßen. Ueberdies führte die „Baillante“ 32 Kanonen, ihr Kommandant war ein Mann voll Kraft und Mut und somit war sie wohl im stande, einem feindlichen Angriff zu begegnen. Längs der West-Küste von Afrika hinsegelnd, passierten wir das „Kap-Vert“ und die Besorgnis einer Gefahr schwand immer mehr und mehr, als auch im Angesicht der Küste von Portugal sich keine Spur des Feindes zeigte. Schon zählte ich die Tage bis zu meiner Ankunft in Amsterdam, mit Entzücken malte meine Phantasie sich das Wiedersehen des Vaters, wie ich so plötzlich vor ihn hintreten und er den Todgeglaubten in seine Arme schließen würde! Die Hoffnung einer heitern Zukunft erfüllte ganz meine Seele und wiegte

mich in Träume des Glücks. — Doch das Erwachen sollte ein schreckliches sein.

Wir befanden uns eben auf der Höhe von Dporto, als eines Morgens früh eine ungewöhnliche Bewegung auf dem Verdeck mich aus dem sanften Schlummer in meiner Hängematte erweckte. Wenige Augenblicke reichten hin, mich anzukleiden und begierig, die Ursachen des Lärmes zu erfahren, eilte ich auf das Verdeck. Hier fand ich schon in der Nähe des Steuers den Kommandanten, wie er eben das Fernrohr ablegte und den ihn umgebenden Offizieren seine Befehle erteilte. Doch auch der Gegenstand aller dieser Vorbereitungen zögerte nicht, sich bald deutlicher zu zeigen; aus dem leichten Morgenmehl entwickelten sich immer mehr die Umrisse eines Kriegsschiffs von beträchtlicher Größe, das vor dem Wind segelnd mit Schnelligkeit auf die Brigg zukam, die nicht im stande auszuweichen, mit dem Backbord belegte und ruhig und kühl die weitere Annäherung des Schiffes erwartete. Dieses legte, nachdem es bis auf halbe Kanonenschußweite herangekommen, ebenfalls bei, und die Strahlen der Sonne, die in diesem Augenblick den Nebel durchbrachen, erlaubten uns deutlich die Schießluken an seinem Vord zu zählen; auf seiner Flagge, die eben aufgehört wurde, glänzte das goldne Sichhorn und der Löwe; es war eine schöne englische Fregatte von sechszig Kanonen.

Unser Kommandant hatte mit der Ruhe eines Seemanns, der der Gefahr schon öfter ins Auge gesehen, indessen alle Anordnungen zur Verteidigung getroffen. Jeder der Matrosen stand, der Signale, die das Pfeischen des Hochbootmanns ihnen geben sollte, gewärtig, an seinem Posten, und die Kanoniere harrten mit brennenden Lunten neben den Geschützen der weitem Befehle.

versteckten Kehlloch aus dem Bett und erzählte lachend, daß er nur Athel in den Mund genommen habe. Das Urtheil lautete: für den Hauptwilderer 3 Jahre 3 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, für zwei weitere Raubschützen je 3 Jahre Gefängnis, für die Helfer 9, 7, 5, 4 Monate bis herab auf 14 Tage Gefängnis. Drei von der Bande wurden freigesprochen.

Jugendliche Brandstifterin. Am 17. August d. J. verzehrte in Dettelbach ein Feuer 10 Wohnhäuser und 9 Nebengebäude, wodurch ein Schaden von über 100 000 Mk. erwachsen ist. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die 12jährige Bauerntochter Anna Wegmann von Dettelbach das Feuer angezündet hat. Sie habe mit einem Licht in der mit Stroh gefüllten Scheune nach jungen Katzen gesucht, wie sie in der Verhandlung weinend gestand. Da das Gericht anahm, schreibt die „Frkf. Ztg.“, das Mädchen habe bei Begehung der folgenschweren That die Einsicht von deren Strafbarkeit nicht befaßt, erfolgte dessen Freisprechung von der Anklage des Vergehens der fahrlässigen Brandstiftung.

Aus nah und fern.

Eine Explosion von Kanalgasen hat sich vor mehreren Tagen in Breslau ereignet. Die Arbeiter waren damit beschäftigt, die Kanalstrecke in der Kleischauerstraße vom Schlamm zu reinigen. Fünf Arbeiter stiegen, nachdem sie den Einstiegschacht vor dem Grundstück Kleischauerstraße Nr. 36 geöffnet hatten, bei der nächsten Kanalöffnung vor dem Grundstück Nr. 48 hinunter. Sie führten behufs Beleuchtung der begehbaren Kanalstrecke eine Laterne mit sich. Ein sechster Arbeiter stand zu dieser Zeit an dem Einstiegschacht vor Nr. 36. Die Arbeiter waren erst kurze Zeit unten, da vernahm man einen dumpfen Knall, gleichzeitig entstiegen dicke Rauchwolken — sogenannte Schwaden — den Einstiegsöffnungen. Der auf der Straße befindliche Arbeiter hörte einzelne seiner Kollegen Hilferufe ausstoßen; ohne sich zu befinden, sprang auch er in den Kanal hinunter. Hier fand er die fünf Arbeiter mehr oder weniger durch die Explosion verletzt. Er geleitete den besonders schwerverletzten Arbeiter Fiedert bis an die Oeffnung und zog ihn empor. Die übrigen Arbeiter waren leichter verletzt, sie konnten mit eigener Hilfe und unterstützt von Vorübergehenden das Kanalloch verlassen. Fiedert mußte seiner schweren Brandwunden wegen in dem in der Nähe gelegenen städtischen Irrenhause verbunden werden, die andern vier Arbeiter gingen sofort nach ihren Wohnungen. Als die durch den Telegraphen herbeigerufene Feuerwehr erschien, lag eine eigentliche Gefahr nicht mehr vor, es wurde aber in den betreffenden Kanalgang der Feuerlöscher geschickt, der die Glimmer, welche die Arbeiter fallen gelassen hatten, an die Erdoberfläche brachte. Die Feuerwehrleute behaupten, es sei in dem Kanal ein auffallend starker Benzingeruch vorhanden; ob dieser Geruch lediglich durch die Explosion der Kanalgase hervorgerufen worden ist oder irgend einen andern Ursprung hat, war nicht festzustellen.

Feuersbrunst. Wie der „Hamburgische Korrespondent“ aus Friedr. Friedr. meldet, ist in dem Ort Amühle die dem Reichsfürsten von Bismarck gehörige Mühle von Wilkens abgebrannt. Das Feuer soll durch die Unvorsichtigkeit eines Kuhhirten entstanden sein. Fürst v. Bismarck ist persönlich an der Brandstelle anwesend gewesen.

Unter der Bezeichnung „Savannatinktur“ wurde der „Holl. Ztg.“ zufolge unlängst in einer Dresdener Zeitung ein Mittel angekündigt, mittels dessen auch den geringsten Cigarren angeblich der Geruch und der Geschmack der echten Savannas beigebracht werden könne. Auf Veranlassung des Wohlfahrts-Polizeiamts wurde daselbe einer chemisch-technischen Untersuchung unterzogen, welche ergab, daß die „Savannatinktur“ aus Pernubalsam, welcher in Spiritus aufgelöst ist, besteht.

Eisenbahnunfall. Auf der Strecke Genua-Ventimiglia stieß am Freitag bei Voltri ein Personenzug mit einem von Savona kommenden Güterzug zusammen. Von den Bahnbeamten ist einer tot und einer verwundet; mehrere Reisende erlitten Verletzungen.

Belgische Zustände. Aus Gent berichten die „Münch. N. N.“: Der stellvertretende Gemeindefürst L. Engelbein, hatte es fertig gebracht, in einigen Jahren der Gemeindefasse 276 000 Franken zu stellen und diese Summe, obwohl alle Welt wußte, daß sein Jahresgehalt 2000 Francs betrug, zu verschwenden. Die Art, wie Engelbein das Geld unter-

schlug, war unglaublich plump und es war nur durch die haarsträubende Lächerlichkeit, die in der ganzen Gemeindeverwaltung herrschte, möglich, daß er Jahre hindurch unentdeckt blieb, obwohl sechs Mal im Jahr ein Ministerialbeamter Bücher und Kasse untersuchte. Der diebische Beamte wurde zu zehn Jahren Gefängnis, einer Geldstrafe und Rückerstattung der gestohlenen Summen verurteilt.

Neber den Londoner Zukunfts-Giffelturm wird berichtet: Die Direktoren der Gesellschaft, welche sich unter dem Vorsteh des Eisenbahnkönigs Sir Edward Watkin gebildet, um im Londoner Stadtviertel Kensington einen Turm nach dem Vorbild des Giffelturms zu bauen, haben zwei Preise von je 500 und 250 Guineen ausgesetzt für die besten Pläne eines Turmes, der eine Höhe von 1250 Fuß haben soll. Die Preise stehen Bewerbern aus allen Ländern offen.

Ein bestialischer Mord, begangen von einem erst kürzlich aus Kaledonien zurückgekehrten Verbrecher, wird aus Bordeaux gemeldet. Vor mehreren Jahren waren zwei Falschmünzer, mit Namen Truchy und Broquère zu schwerer Zwangsarbeit nach Neu-Kaledonien verbannt worden. Nachdem dieselben dort ihre Strafe verbüßt, waren sie vor wenigen Tagen nach Frankreich zurückgekehrt und hatten sich in einem Hotel zweiten Ranges in Bordeaux eingemietet. Mitternacht war bereits vorüber, als der Wirt wie die Dienerschaft und die Gäste des Hauses durch lautes Schreien und vernehmbares Kämpfen aus dem Schlaf erweckt wurden, welches aus dem Zimmer jener beiden Männer herkam. Beängstigt ließ der Wirt Polizei herbeiholen, welche selber zu spät kam. Denn, als man das Zimmer jener zwei betrat, lag Broquère, einen tiefen Schnitt in der Kehle, tot auf dem Erdboden. Mit einem scharfen Messer hatte ihm sein Kamerad diese Todeswunde, aus der das Blut noch unaufhaltsam floß, beigebracht. Von der Polizei aufgefordert, berichtete der Mörder, daß er und sein Freund darüber in Streit geraten seien, wie sie eine Summe von 3000 Fres., die sie sich in Kaledonien erspart, anwenden wollten. Broquère habe von neuem (er konnte ja nicht mehr widersprechen) Falschmünzerei, er selbst aber einen Weinhandel beginnen wollen. Bei dem Widerspruch Truchys habe er ihn mit einem Rasiermesser angegriffen, worauf er sich mit jener Waffe nur habe verteidigen wollen, wobei er Broquère — ohne Absicht — getödtet habe. Truchy wurde sofort in Haft genommen.

Von einem spasshaften Vorgang, der sich anfangs v. M. im Neuseeländer Parlament zugetragen hat, als diese Körperschaft sich mit einem neuen Vertretungsgezet beschäftigte, weiß der Sydneyer Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ zu berichten. Tag und Nacht ununterbrochen dauerten die Sitzungen, da die Oppositionspartei jede Abstimmung immer und immer wieder zu hintertreiben wußte. Endlich erklärten auch die stämmigsten und „aufgewecktesten“ Anhänger der Regierung. Da, es war morgens 3 Uhr, erschien ein schwerer Wagen vor der Parlamentspforte. Schleunigst und in aller Stille wurden seine Ladung, 30 Decken, 30 Kopfkissen und 30 Matrasen, in das Gebäude hineingeschmuggelt und in den Bureaus der Regierungspartei geborgen. Eben so sorgfältig wurden hierauf diese Zimmer wieder abgesehen. Die Regierungslente hatten aber die Rechnung ohne die Opposition gemacht. Zwei Mitglieder derselben waren von dem Eintreffen der geheimnisvollen Ladung rechtzeitig verständigt worden, erklommen im Dunkel der Nacht von außen her die steile Wand des Parlamentsgebäudes, öffneten ein Fenster und schafften die 90 Stück Matrasen, Kissen und Decken in das feindliche Lager, in das Zimmer der Opposition, hinüber. Der Raub der Lagerstätten stellte sich alsbald heraus, die Opposition gab ihre Beutestücke aber erst wieder heraus, nachdem sich die Regierung unheimlich gemacht hatte, dieselben unverzüglich an die Firma, von welcher sie gemietet worden waren, zurückzuschicken. Das ist thatsächlich geschehen.

Ein chinesischer Blaubar. In der Provinz Krangtung liegt ein Dorf, dessen Aeltester, ein greiser Blaubar, nicht weniger als sieben Frauen besitzt. Den letzten Zuwachs, erzählt der „Ostasiat. Lloyd“, erhielt sein Harem durch eine anerkannte Dorfschönheit, die Tochter armer Eltern, welche, durch den Anblick des glänzenden Silbergeldes verführt, ihr Kind an den verlebten Methusalem verkaufte. In besagtem Dorf wohnte auch ein junger Mann, und manche Dorfschöne schlug verschämt die Augen nieder, wenn dieser Jüngling sie mit seinen feurigen schwarzen Augen anschaute. Der junge Mann war der Better und Stammesgenosse des alten be-

zopften Mormonen und vor etwa Jahresfrist war es ihm gelungen, das Herz der Schönheit zu gewinnen, die jetzt durch die Heirat seine Ruhme war, und um herentwillen er schwer gearbeitet hatte, um etwas Geld zu ersparen, damit er instande sei, das Mädchen heiraten zu können. Der junge Mann war ein großer Liebling seines reichen, weisheitsvollen Betters, und so kam es denn, daß er fortan recht oft das Haus besuchte, in welchem die ehemalige Geliebte Herrin war. Lange gelang es dem Paar, jeglichen Argwohn von dem beschimpften Eheherrn abzuwenden. Endlich aber erfuhr der Dorfsälteste dennoch, daß er hintergangen war. Vor einigen Tagen befanden sich nun der junge Mann und der Alte zusammen im Obstgarten. Der Alte trug ein Gewehr und gab vor, daß er Krähen schießen wolle, welche von seinen Lung-ngan-Bäumen die schönsten Früchte wegtrügen. Da sah der greise Eheherr eine prächtige Lung-ngan-Frucht auf einem der Bäume, und er hat den jungen Mann, auf den Baum zu klettern und dieselbe für ihn zu pflücken. Als letzterer nun oben war, schoß der eifersüchtige Alte sein Gewehr auf ihn ab und der Jüngling fiel tot vom Baum hinab zur Erde. Nachdem der Mörder den Kopf des Erschossenen abgetrennt und den Körper in aller Eile verscharrt hatte, begab er sich in das Zimmer seiner Frau, zeigte ihr den Kopf ihres Liebhabers und hieb sie dann ebenfalls mit der Art nieder. Dann schnitt er auch ihr den Kopf ab und begab sich mit den beiden entsehligen Siegeszeichen nach dem nächstgelegenen Gerichtshof, wo er sie dem Richter zeigte und bemerkte, daß er das Paar bei der That überrascht und beide darauf getödtet habe. Das chinesische Gesetz ordnet in solchen Fällen an, daß man zuerst mit vierzig leichten Schlägen auf die innere Handfläche den beschimpften Ehegatten dafür bestrafe, daß er eine Mordwaffe gebraucht hat, dann ihm aber eine Belohnung von zwanzig Taels giebt für seine tugendhafte That, den Ehebruch unterdrückt zu haben. Der Richter nahm aber in diesem Fall die Erzählung des Alten nicht für bare Münze und ordnete eine Untersuchung an, die denn auch den wahren Sachverhalt ergab. Der Dorfsälteste wurde ergriffen und wird zweifelsohne seine That mit dem Leben büßen müssen.

Feuersbrunst. Sont Meldung aus Peking hat am 18. d. M. ein schweres Gewitter über die Reichshauptstadt großes Unglück gebracht. Eine Feuersbrunst brach im „Himmelstempel“ aus, und war, wie der „Ostasiat. Lloyd“ berichtet, zur Zeit der Entsendung der Depesche noch nicht gelösch. Der fragliche Tempel, von dem Chinesen „Tien Tan“ genannt, ist der wichtigste Tempel in China. Er besteht aus einer dreifachen kreisförmigen Terrasse, die aus weißem Marmor gebaut ist, und um jede derselben geht ein äußerst künstlich geschnitztes Geländer. Zur Zeit der Winter-Sonnenwende begiebt sich der Kaiser in den Tempel, um knieend den Himmel und seine Ahnen anzubeten.

Kunst und Wissenschaft.

Die Lebensverhältnisse der Bakterien im Wasser und in dessen mannigfachen Erscheinungsformen als Eis, Schnee und dgl. sind neuerdings von verschiedenen Forschern studiert worden. So fand Dr. Bujwid, wie die „Post“ berichtet, bei Gelegenheit eines Hagels in Warschau in einem großen, 6 Ctm. langen und 3 Ctm. dicken Hagelforn große Mengen von Bakterienkeimen, darunter solche, die in der Luft noch nie gefunden worden sind, sondern nur im schlechten Wasser vorkommen. Man muß daraus schließen, daß das Korn einen riesigen Wassertropfen darstellte, der durch den Sturm in die Höhe gerissen und als Eis niedergefallen war. Daß das natürliche Eis sehr reich an entwicklungsfähigen Keimen ist, ist durch Dr. Karl Fränkel nachgewiesen worden, während Dr. Geitroth festgestellt hat, daß auch das Kunsteis häufig große Mengen von Bakterien enthält, die aus dem (nicht genügend reinen) benutzten Wasser stammen. Bei der bakteriologischen Untersuchung von Gletscherwasser resp. Gletscherwasser fand Dr. Schmidt eine sehr beträchtliche Vermehrung des Bakteriengehalts bei der Schneeschmelze. Ein in dem Schnee nachgewiesener Bazillus, welcher in seinen Kulturen grüne Fluoreszenz hervorruft, soll nach der Ansicht des genannten Forschers die grüne Farbe des Gletscherwassers bedingen. Welche Gegenstände von Temperatur diese kleinsten Lebewesen ertragen, zeigen zwei andre neuere Beobachtungen. Im Kieler Hasenwasser und im Kieler Boden hat man 14 verschiedene Mikroorganismen aufgefunden, welche die Eigenschaft haben, bei 0 Grad Celsius zu wachsen. Andererseits hat man festgestellt, daß Sporen des Bacillus subtilis, welche an Seidenfäden angetrocknet und in Papier eingeschlagen sind, 2 1/2 Stunden lang die Einwirkung des strömenden Dampfes von 100 Grad Celsius ohne irgend welche Aenderung ihrer Formen oder Entwicklung überstehen.

Möglich zuckte ein einzelner Blitz an dem Bord des feindlichen Fahrzeugs und eine Kugel fuhr pfeifend durch das Tafelwerk der Brigg. Doch die „Baillante“ zögerte nicht lange mit der Erwiderung, auf einen Wink des Kommandanten stieg die große dreifarbige Flagge Frankreichs an dem großen Mast empor und gleichzeitig donnerte eine volle Lage aus den Geschützen den Gegenseit. Einen Augenblick beugte, von den einschlagenden Kugeln erschüttert, sich die Fregatte, daß die Spitzen ihrer Masten beinahe den Meeresspiegel berührten, aber als sie sich wieder erhoben, gab das Feuer aus dreißig Kanonen eine würdige Antwort. Salve auf Salve folgte jetzt mit reißender Schnelligkeit, und immer schrecklicher ward das Bild der Zerstörung auf dem Deck unsres Schiffes. In weniger als zehn Minuten war der Rumpf desselben von Kugeln durchlöchert, die Masten waren zerpfittert, und auch in dem Zwischendeck verstummte nach und nach von den Geschützen eins nach dem andern. Bald glück die „Baillante“ nur noch einem Brack, und der unglückliche Ausgang des ungleichen Kampfes wurde mit jedem Augenblick immer weniger zweifelhaft.

Unter allen Schreden der Verwüstung, die ihn umgaben, hatte mit unveränderter Geistesgegenwart und Besonnenheit unser wackerer Kommandant fortgefahren, die nötigen Befehle zu erteilen, und seine kräftige Stimme überlante das Prasseln der einschlagenden Kugeln und den Schmerzscrei der Verwundeten. Nur als ihm gemeldet ward, daß das Schiff sich nicht länger zu halten vermöge und zu sinken beginne, wich seine Ruhe einer stürmischen Erregung. „Lieber den Tod als die Schande!“ rief er mit dem Feuer ungeschwächten Mutes in den blitzenden Augen, — aber es waren seine letzten Worte gewesen, — eine Kugel

die ihn traf, zerschmetterte seine Brust, und entseelt sank er nieder auf das Verdeck.

Der Fall des Kommandanten vollendete die Verwirrung unter dem Rest der Mannschaft, und der einzige Offizier der sich noch kampffähig befand und das Kommando übernahm, sah die Unmöglichkeit ein, das Gefecht länger fortzusetzen. Die dreifarbige Flagge wurde niedergelassen und eine weiße aufgehißt, — die „Baillante“ ergab sich nach einem ruhmvollen Kampf ihrem Gegner.

Doch als wir uns Bord an Bord mit der Fregatte befanden, konnten wir wahrnehmen, wie auch diese unser Feuer so zugerichtet hatte, daß eine durchgängige Reparatur notwendig wurde, und als wir die Brigg verlassen und uns auf die „Sea-Horse“, so war der Name unsers Feindes, begeben hatten, trat diese den Rückweg nach England an. Die „Baillante“, welche von ihr ins Schlepptau genommen wurde, sank, noch ehe eine Stunde verging, in die Fluten des Meeres hinab.

So waren denn die braven Seeleute der Todesgefahr glücklich entronnen; aber ihre Lage war deshalb nicht minder unglücklich. Sie waren Kriegsgefangene der Engländer, und obgleich ich gehofft, daß diese auch an dem Feind den bewiesenen Mut ehren würden, so war dies leider doch keineswegs der Fall, denn schon daß die Gefangenen, sobald sie den „Sea-Horse“ betreten, zusammen in einen engen finstern Verschlag des zweiten Zwischendecks gesperrt wurden, verriet eine ganz unnötige und unmenschliche Härte. Doch wer schildert meinen Schreck, als ich, der ich als Passagier in dieser Beziehung nicht das Mindeste befürchtet hatte, gleich den übrigen behandelt und ebenfalls zum Gefangenen erklärt wurde! Bergens war mein Einspruch, — vergebens, die Vor-

stellung, daß ich ja gar nicht an dem Kampf selbst teilgenommen; — in England, hieß es, wird man über mein Schicksal entscheiden, und müsse ich mich so lange gedulden.

Die Erinnerung an das Ungemach und die Leiden der Reise, die durch die Brutalität unsrer Sieger auf das Höchste gesteigert wurden, erfüllt noch jetzt bei der Rück Erinnerung meine Seele mit Schauern. Ein großer Teil der Verwundeten starb wegen Mangel an nötiger Pflege während der Reise, und auch ich befand mich beinahe im Zustand der Auflösung, als wir endlich in Bristol ans Land gesetzt wurden. Man sperrte uns in eine elende Kaserne, und beschränkte sich darauf, uns mit den notwendigsten Mitteln kärglich zu versorgen.

Die Hoffnung auf meine baldige Befreiung, die meine Seele erfüllte, machte, daß ich bald so weit wie im höchsten Grade erschöpften Kräfte meines Körpers wieder erlangte, um mit allem Ernst die hierzu nötigen Schritte thun zu können. Aber erst auf die dringendsten flehentlichsten Bitten und nach wochenlangem Harren erreichte ich soviel, daß ich dem Kommandanten der Stadt vorgestellt wurde und ihm meine Angelegenheit vortragen durfte. Dieser schien nach seinen Aeußerungen meine Gast ganz in der Ordnung zu finden; — ich sei auf einem feindlichen Fahrzeug befindlich betroffen worden — meinte er mit gleichgültigem Achselzucken, — doch wolle er der Admiralität hinsichtlich meiner berichten, und möge ich ruhig die Entscheidung erwarten. Dies war mein Bescheid, und der unglückliche Umstand, daß ich in der Verwirrung bei dem Verlassen der Brigg meiner Papiere verlustig geworden war, trug nur noch dazu bei, meine Lage zu verschlimmern, da meine Berufung auf das Zeugnis der Bemannung der „Baillante“ als ungültig zurückgewiesen wurde. (Fortsetzung folgt.) 96

Desgleichen gefiel uns Herr Dibrich in seiner kleinen „Advokaten“-Rolle recht gut und fast ebenso Herr Kühne (Chevalier von Silberpappel), welcher letzteres Mitglied wir aber vor Uebertreibung und daraus entspringender Karrikatur hiermit gewarnt haben wollen. Während schließlich noch die Herren „Wegelagerer“ theilweise zu sehr von der Cultur belebt zu sein schienen, wären für die kleinen Blumenmädchen am Schlusse auch wohl etwas frischere Tannenzweige mit wenigstens bunten Stöcken und neuen Rosenblätter besser am Platze gewesen, und wollen wir schließlich noch unter Anerkennung der stellenweise prachtvollen Decoration die durch Mitwirkung von einem Duzend Cavalleristen belebten Spektakel-Szene im 2. Akte nicht unerwähnt lassen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Reformationstages, Donnerstag, den 31. Oktober:
 1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.
 Abendkirche (5 Uhr): Vortrag über Friedrich den Weisen: Pastor Pralle.
 (In sämtlichen Gottesdiensten Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.)

Am Sonntag, den 3. November:
 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 31. Oktober. 21. Abon.-Vorst.
Rosenkranz und Guldenstern.
 Lustspiel in 4 Aufzügen von M. Klapp.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.		gesamt	verfand
vom 30. Oktober 1889			
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107,50	108,05
3 1/2%	" "	102,30	102,85
3 1/2%	Oldenbg. Consols	102,50	103,50
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2%	do.	100,25	—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	102,25	102,25
4%	Hensburger Kreis-Anleihe	100,25	101,25
3 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	100,30	100,85
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	136,50	137,30
4%	Entin-Lübeker Prior.-Obligationen	103,—	—
3 1/2%	Hamburger Rente	101,50	—
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	100,70	—
3 1/2%	Bremer do. von 1887 u 88	101,10	—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	92,50	—
4%	Preussische consolirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do.	102,80	103,35
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	93,10	93,65
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	93,20	93,9
4%	Römische Stadtanleihe 2.—6 Serie.	90,30	90,85
4%	Sard. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt	88,10	88,65
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4% höher			
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	57,80	58,35
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	100,30	100,85
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97,45	98,—
4%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	101,75
4%	do. Preuß. Bod.-Credit-Actien-Bank	101,10	—
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselb.	100,45	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothet.-Bank	97,45	98,20
5%	Russische-Prioritäten	100,—	—
5%	Bit selber Prioritäten	—	—
4 1/2%	Warsp.-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	103,50	101,50
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)			
Oldb. vortig. Dampfschiff-Abd.-Act. (40% Zins a. 1. Jan.)		148,—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (40% Zins v. 1. Jan.)		—	123,—
Warspinnerei-Stamm-Aktien			
Stück zu 1000 Mark, franco Zins		—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für 100 in M.		168,15	168,95
" " London " 1 M.		21,33	20,43
" " New-York für 1 Doll.		4,165	4,215
Holländ. Banknoten für 10 Gld.		1,77	—
An der Berliner Börse notirt gestern:			
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien		—	0% B. G.
Oldenbg. Eisenhütten-Aktien (Augustsehn)		127,80	0% B. G.
Oldenburg. Verich.-Gesellsch.-Aktien per Stück		—	M. B.
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2%			

Anzeigen.

Missionssache.

Donnerstag und Freitag, den 7. und 8. November, wird der Verkauf zum Besten der Heiden-Mission im Kasino stattfinden und von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr geöffnet sein. Recht herzlich bitten wir um freundliche Gaben aus Stadt und Land: Gemüse, Obst, Handarbeiten, Haushaltungsgegenstände, was es auch sei; jede Gabe hilft zur Verbreitung des Christenthums unter den Heiden.

Wir laden zu recht zahlreichem Besuch ein, und da auch Erfrischungen vorhanden sein werden, sind Zusendungen von Wein, Kaffee und Backwerk sehr erwünscht.

Die Gaben nehmen mit Dank entgegen:

- Frau Generalin v. Bartenwerfer,
- " Past. Roth, Amalienstraße,
- " Past. Roth, Pferdemarktplatz,
- " Past. Partisch, Steinweg,
- " Ridler, Kastanienallee,
- " Dr. List, Moonstraße,
- " Reynolds, Katharinenstraße,
- Frl. Gattenbach, Blumenstraße,
- Frau G. R.-M. Ramsauer, Kastanienallee.

Oldenburg i. Gr., im Oktober 1889.

Wir theilen hierdurch ergebenst mit, daß das von uns seither unter der Firma

Büttner & Winter

gemeinschaftlich geführte Geschäft, **Buchdruckerei und Annoncen-Expedition**, mit dem 1. November cr. mit sämtlichen Activen und Passiven auf den mitunterzeichneten Herrn **F. Büttner** übergeht.

Hochachtungsvoll

Franziska Winter. F. Büttner.

Mit Bezugnahme auf Obenstehendes beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß das unter der Firma **Büttner & Winter** hier bestehende Geschäft, **Buchdruckerei & Annoncen-Expedition**, mit dem 1. November cr. mit sämtlichen Activen und Passiven auf mich übergeht, und daß ich dasselbe unter der Firma

F. Büttner

in unveränderter Weise fortführen werde.

Ich bitte, das der alten Firma erwiesene Vertrauen und Wohlwollen auf mich übertragen zu wollen und empfehle mich

Hochachtungsvoll

F. Büttner.

F. Ohmstede Achternstr. 32

empfehlte in größter Auswahl

Regenmäntel zu heruntergesetzten Preisen.

Wintermäntel in Double, Soleil, Peluche und Chevron von 8—100 Mk.

Jaquetts von 3—20 Mk.

Abendmäntel, wattirt und in Fantasiestoffen, von 10—80 Mk.

Kindermäntel von 2—16 Mk.

Tricottailen und Blousen von 3—16 Mk.

Das Neueste in

Schwarzen und farbigen Kleiderstoffen

empfehlte zu sehr niedrigen Preisen

Achternstr. 32.

F. Ohmstede.

Eingang Achternstrasse.

Residenz-Keller.

Ich erlaube mir, dem geehrten hiesigen wie auswärtigen Publikum ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich am

Sonntag, den 27. Oktober d. J.

unter obiger Firma im Keller des neu erbauten Klingenberg'schen Hauses (Achtern- und Langestraße) ein **Restaurant** eröffnet habe.

Das Local ist in altdeutschem Style auf das Eleganteste und Gemüthlichste, auch für Familienbesuche, eingerichtet und werde ich bestrebt sein, in Bezug auf Bedienung, Küche und Keller den weitgehendsten Ansprüchen der mich beehrenden Gäste Genüge zu leisten.

Für das mir bisher in so reichem Maaße bewiesene Wohlwollen verbindlichst dankend, bitte ich, mir solches auch in meinem neuen Locale gütigst zu Theil werden lassen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Anton Meyn.

Eingang Achternstrasse.

Fertige Betten

Bettfedern und Dauen, Julitte, Bezugstoffe in weiß und bunt in großer Auswahl. — Die Bettfedern und Dauen sind gänzlich staubfrei.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Zoologischer Garten.

Am Reformationstages:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein

G. Schmidt.